

Marc-André Jaccottet

Die Amsel singt nicht mehr

Oder die Trauer eines Arztes im Ruhestand

Meine Erinnerung geht weit zurück, in die Zeit meiner aktivsten Berufstätigkeit. Vor Morgengrauen wurde ich telefonisch zu einem meiner Patienten gebeten – ich zog es vor, ihren Notfallsituationen selbst zu begegnen, und sie nicht dem diensthabenden Notfallarzt zu überlassen. Ich erinnere mich an den Gesichtsausdruck des leidenden Patienten und an die angsterfüllte Erwartung der Gattin. Dagegen weiss ich nicht mehr, um welche Pathologie es sich gehandelt hat, obwohl ich mich doch intensiv mit ihr, sowohl in diagnostischer, als auch in therapeutischer Hinsicht auseinandergesetzt haben muss. Wohl aber weiss ich noch, wie ich, durch die Besserung des Zustandes meines Patienten erleichtert, vom Haus in den Garten trat und von einem polyphonisch vielstimmigen Konzert aufgenommen wurde. Von Dächern und Baumkronen sangen die Amseln des ganzen Quartiers in den aufgehenden Morgen und die herrliche Blütenpracht hinaus. Jeder Sänger verkündete: «Hier bin ich, hier bin ich zu Hause, und kein Artgenosse hat zu meinem Revier Zugang, ausser meinem Weibchen, das ich über alles liebe!» Nie vorher und vielleicht nie mehr so deutlich wurde mir ein solch überwältigend schönes Amsel-Organ-Konzert geboten. Ich verfügte damals noch über ein ausgezeichnetes Gehör, auch für die hohen Frequenzen. Das hat sich später im Ruhestand verändert und in dieser Zeit hat sich die Geschichte ereignet, die ich eigentlich erzählen möchte.

Sie schweigt, die Amsel, die mir durch ihren Gesang meinen heurigen Frühling erheitert hat. Wie oben erwähnt, sind mir wegen der Gehörschwäche verschiedene Vogellieder unzugänglich geworden, was ich besonders beim Zusammensein mit jüngeren Ornithologen schmerzlich empfinde.

Aber auf den Gesang dieser Amsel, mitten im Vorstadtquartier, hat mich meine Frau aufmerksam gemacht, und ich geniesse seither täglich dieses wunderbar abwechslungsreiche Lied meiner Amsel, auch wenn ich weiss, dass dieser Gesang nur Territoriumsbegrenzung und Lockruf für das andere Geschlecht bedeutet und nicht, wie die frommen Leute in alter Zeit naiv meinten, er erklinge «zum Lobe Gottes» – na also – trotz dieser nüchternen (und ernüchternden) Feststellung, erfreue ich mich täglich an dieser treuen Manifestation ihrer Anwesenheit.

Ich bin glücklich darüber, hatte ich doch resigniert angenommen, den Gesang der Amseln nicht mehr zu vernehmen. Aber so wie sie mich auf diesen Vogelgesang aufmerksam gemacht hat, so stellt meine Frau ebenso plötzlich fest und teilt es mir mit, dass unsere liebe Amsel nicht mehr singt – und wirklich, wenn ich mich darauf konzentriere, so muss ich feststellen, dass sie recht hat: Der Vogel schweigt, unsere Amsel ist verstummt, mitten im abklingenden Frühling oder beginnenden Sommer.

Was ist geschehen? – Sie fehlt uns, sie darf doch nicht einfach ausbleiben, es kann doch nicht sein! Es kann doch dieses Amselmännchen seine Partnerin, das Nest, die Jungen nicht einfach verlassen! Ist es einer Katze zum Opfer gefallen (es hat deren so viele im Quar-

tier) oder hat eine Saatkrähe (es hat deren auch etliche) das Nest zerstört? Und erschüttert, verstört, ihr von uns nicht vernommenes Alarm- und Angstgeschrei unterbrechend, ist es dann davongeflogen und schweigt seither.

Oder ist dieses Amselmännchen trotz schönen Gesangs Junggefelle und Einzelgänger geblieben und hat es schliesslich aufgegeben, seine unbeantwortete Lock- und Liebesarie zu wiederholen, weil doch die Zeit abgelaufen und die benachbarten Amselpaare ihre erste Brut längst aufgezogen haben? Diese Diagnosenhypothese ist gar nicht so abwegig, wenn wir nachträglich bedenken, dass wir weder je das Weibchen, ein Nest oder das hungrige Geschrei flügelgewordener Jungvögel wahrgenommen hätten.

Eine weitere Möglichkeit – und sie würde unsere innere Erregung etwas besänftigen – wäre folgende: Nach der erfolgreichen Aufzucht einer doch angenommenen aber nicht bewiesenen Brut, wäre das Verstummen auf ein Absinken des Testosteronspiegels auf ganz natürliche Weise zu erklären. Man müsste dann den nächsten Vorfrühling abwarten, um unseren Vogel wieder zu hören, es sei denn, dass im kommenden Herbst, wie das gelegentlich geschieht, ein erneuter leichter, vorübergehender Hormonanstieg unsere Amsel, vor mehrmonatigem totalem Verstummen, zu zaghaftem, man könnte sagen unterschwelligem, melancholisch leisem Liednachklang anregt. Für diese Annahme scheint mir aber der Zeitpunkt doch etwas früh ausgefallen.

All diese differentialdiagnostischen Szenarien sind denkbar und in Ermangelung des eindeutigen Beweises (war es nicht damals, während meiner beruflichen Tätigkeit manchmal auch so?), bleibt die Frage offen. Und trotz unserer männlichen Vernunft bleibt etwas Trauer über das verlorene Lied!

Es ist alles so nüchtern und farblos geworden und die Abwesenheit von Lyrik (vielleicht hat der Vogel doch auch «zum Lobe Gottes» gesungen) lässt uns irgendwie verwaist zurück. Wissenschaft und fachliche Erkenntnis sind nötig, Poesie, Dichtkunst, Musik und Gesang geben Farbe und Freude, Lob Gottes aber Inhalt und Sinn.

Irgendwo und irgendwie muss doch diese Amsel weitersingen. Und tatsächlich, nach vier bis fünf Tagen hört man sie wieder, nicht mehr so regelmässig, aber sie scheint immer noch am Leben und in unserer Umgebung anwesend zu sein. Was ist geschehen? Wir wissen es nicht, aber der letztgenannte Erklärungsversuch scheint mir doch der wahrscheinlichste – «mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit», wie wir in unserem Jargon jeweils zu sagen pflegen. Das Rätsel ist somit nicht vollständig und eindeutig gelöst. Auch diese lapidare Feststellung gehört zu unserer Amselgeschichte.

Korrespondenz:
Dr. med. Marc-André Jaccottet
Chemin de l'Union 4
1008 Prilly